

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung, No. 14.

Freitag, den 20. Februar 1818.

Frau von Krüdener.

Diese Frau hat in der Schweiz und in Deutschland großes Aufsehen erregt, sie reiset von einem Orte zum andern, es sammeln sich um sie her eine Menge von Menschen jeden Alters und Geschlechts, sie unterstützt die Armen mit Geld, Kleidung und Nahrung und Niemand weiß, woher sie das Geld dazu bekommt. Sie predigt, prophezeit und treibt Dinge, die bey gewöhnlichen Menschen niemals und nur bey exaltirten, und schwärmerischen manchmal vorkommen. Da wir bisher noch keine genügende Beschreibung von Frau von Krüdener und ihrem Thun und Lassen gefunden, so wollen wir indessen unsern Lesern einen Auszug, aus H. Aug. Klingemanns Blättern aus seinem Reisebuche, welcher in der Zeitung für die elegante Welt No 10 bis 13 enthalten ist, mittheilen. Er lautet folgendermaßen:

Als wir uns bei der Einfahrt in Kranichfeld *) nach der prophetischen Frau und ihrem Aufenthalte erkundigten, beschied man uns nach dem Rathhause, und wir fanden vor demselben eine moderne Chaise, eine altfranzösische Kutsche und einen größeren verdeckten Wagen, bei welchem man sich mit dem Aufbinden der Koffer und Effekten beschäftigte, außerdem zeigten sich mehrere Gothaische Gend'armen und Weimarsche Husaren, als begleitende Aufsicht und Umgebung. In dem Hause aber selbst herrschte eine seltsame und in der That grotesk erscheinende Vermischung des wilden Antichrist mit dem lebendigen Glau-

*) Kranichfeld eine kleine Stadt von Jlm in Thüringen.

ben und der personificirten neuen Kirche, deren Mitglieder aus allen Fenstern des obern Stockwerks schauten, indeß unten in der Gast- und Amtsstube lärmende Haufen zehender und Kartenspielender Bauern die Tische umlagert hielten. Spiritusduft, Tabaksdampf und die narrotischen Exhalationen eines stark geheizten Koch- und Bratofens entwickelten hier eine betäubende Atmosphäre, in deren dickem Elemente das Getöse der mit kräftigen Faußschlägen ausspielenden und die geleerten Gläser auf die Tische stoßenden Insassen sich gleichsam verfangen zu haben schien. Außerdem aber ertönte aus dem offenen, Nebenzimmer, untermischt mit vielem Kindergeschrei, die diktatorische Stimme des Gothaischen Amtmanns, nebst der wehklagenden und um Gerechtigkeit anrufenden des Wirths, so wie einiger anderen, welche den Gothaischen Gend'armen, den Weimarschen Husaren und mehreren weiblichen und männlichen Mitgliedern des von Krüdener'schen Missionsgefolgs angehörten.

Es kostete nicht geringe Mühe, den Hauptinhalt aus diesem wilden Getöse zu entwirren, und wir erfuhren erst nach vielen Bemühungen, daß Frau von Krüdener, welche hier an der Grenze von den sie bisher begleitenden Gothaischen Gend'armen den in derselben Absicht jetzt neu eintretenden Weimarschen Husaren übergeben werden sollte, von dem Gastwirth in Cranichfeld wegen einer in den fünf Tagen ihres hiesigen Aufenthalts mit ihrem Gefolge für Wohnung und Beköstigung gemachten Schuld von 217 Thalern, an ihrer weiteren Reise behindert werde. Da sich nämlich zum Verdrusse der Prophetin, welche, ihrer eignen Aussage nach, bloß vermöge des lebendigen Glaubens, in der Schweiz mit wenigen Broten eine Ueberzahl von Hungrigen gesättigt hatte, hier an der poetischen Ilm kein eigentliches Wun-

der,
einf
Bag
und
bis
welch
biger
derfr
terte
zum
welch
wirru
werk,
zu er
die
inner
starke
schaffe
ges m
einer
fieren
zu red
zurück
fest h
wir er
schwärr
mehrere
junge
rinnen
gesunde
sehr em
tigt. 2

R!

der, in Form eines goldenen Regens, oder des Aenblichen einstellen wollte, so hatte sie einen ihr nachgekommenen Bagagewagen in Ermangelung jenes dafür angenommen, und wollte dem Wirth die darauf befindlichen Effekten bis zur Auslösung selbst an Zahlungs Statt überlassen; welcher jedoch, als ein durchaus verstockter und hartgläubiger Antichrist, auf den die Bekehrungskunst der Wunderfrau ganz und gar nicht eingewirkt hatte, sich weigerte, jene Sachen, ohne vorhergegangene Untersuchung, zum Unterpfande anzunehmen.

Während des Debattirens in dieser Angelegenheit, welche die anwesende Justiz abwechselnd in Zorn und Verwirrung setzte, suchten wir unbemerkt das obere Stockwerk, als den Aufenthalt des lebendigen Glaubens selbst, zu erreichen. Schon früher hatten wir vernommen, daß die Prophetin, durch geheimnißvolle Einwirkung auf den innern Menschen, öfter in einem Augenblicke eigentliche starke Geister in völlige Epopten verwandelt und umgeschaffen habe, und ich hatte mich deshalb schon unterwegs mit meinem Reisegefährten verabredet, daß, insofern einer von uns etwa unerwartet angesteckt und von einer fixen Idee eingefangen werden würde, der andere ihn zu rechter Zeit berufen und aus dem mystischen Kreise zurückziehen solle. — So vorbereitet stiegen wir die Stufen hinauf, fanden jedoch oben nicht eigentlich das, was wir erwartet hatten, und vor allen Dingen keine blasse schwärmerischen Physiognomien; vielmehr begegneten uns mehrere hübsche blühende Mädchen und frische kraftvolle junge Männer, der Nationalähnlichkeit nach Schweizerinnen und Schweizer; auch ein wohlgewachsener kerngesunder Kosak trieb sich unter ihnen herum, und war sehr emsig mit dem Verpacken der Reiseeffekten beschäftigt. Auf unser Begehren führte man uns zu Herrn

Könnern, welchen wir in einer ärmlichen Kammer, der es sogar an der Bequemlichkeit zum Niedersehen mangelte, antrafen. Er glich keinesweges der von ihm hin und wieder gemachten grotesken Schilderung, wohl aber war er hagerer und verfallener als sonst. Sogleich beim Eintreten erkannte und umarmte er uns, erinnerte sich mit vielem Vergnügen an Braunschweig und manche seiner früheren dortigen Freunde, und lenkte dann, auf unsere Frage, ob er denselben nicht bald einen Besuch abstatten würde, das Gespräch sehr leicht und ungezwungen auf die Verfolgungen, welche Frau von Krüdener und Er, des Evangeliums willen, erleiden mußten, welche sie jedoch gelassen ertrügen, eben weil das Evangelium selbst sie ihnen zur Obliegenheit mache. Es sey etwas Unerhörtes — meinte er — daß zu einer Zeit, wo die Bibel in alle Sprachen übersetzt sey, Bibelgesellschaften sich organisiert hätten, und die heilige Allianz existire, Personen, welche die Dürftigen versorgten (zu deren Besten Frau von K. allein in der Schweiz 60,000 Fr. aufgeopfert habe) die Nackten bekleideten und überall nach dem Evangelio handelten, von den Regierungen verfolgt und gleichsam Landes verwiesen würden; so wie man ihnen denn noch eben in Erfurt den Aufenthalt verweigert habe, und hier an Ort und Stelle auf das unbilligste mit ihnen verfare, weil Frau von K. nicht im Stande sey, aus ihren 500 Stunden entlegenen Besitzungen sogleich die nöthigen Gelder zur Stelle zu schaffen. —

(Der Beschluß folgt.)

G i s e l a.

(Fortsetzung.)

Hoch entzückt war Gisela über den siegreichen Ausgang dieser Schlacht, vor deren Beginnen ihr Herz, aus

R!

Besorgniß, die Pflanzgemeinden der christl. Kirche möchten ausgerottet werden, so bange geschlagen hat. Nicht lange stand es aber an, so erhob sich wieder die mütterliche Oheim Stephans Gyula, der Fürst von Siebenbürgen, wider ihn und das Heil der Kirche. Sein mächtigen Bundesgenossen waren die Paganaziten und Kean, der Fürst der Bulgaren, die am linken Ufer der Donau wohnten. Doch auch diese Empörung war durch die glückvolle Vermittelung Gisela's, gedämpft worden. Die Oberhäupter der Mißvergnügten, fanden ihren Tod auf der Wahlstädte. Mit eben der Klugheit und Weisheit, wie hier, wußte Gisela, auch ferner die Sache bei dem Ausbruche der Revolution, die bald darauf wieder der Basal Athon (der das Land zwischen der Marosch der Theis, der Donau und Siebenbürgen besaß) ausgerichtet hat, so zu leiten, daß aus ihrem furchtbaren Getöse, für den stillen Frieden der aufblühenden Kirche, kein Nachtheil entsprang.

Die trüben Wolken der inuerrlichen Bürgerkriege verschwanden endlich, von den goldenen Strahlen der Friedenssonne verdrängt, an dem Horizonte Pannonia und es sah unter demselben in den folgenden Jahren der Regierung Stephans, bis auf die Zeiten, wo er selbst mit seinen Freunden der Herzogen von Bayern und dem Kaiser Konrad, in einer Fehde, die aber bald beigelegt wurde (eines Erbgutes wegen, das Gisela von ihrem Vetter Bruno dem verstorbenen Bischof zu Augsburg zuviel) verwickelt war, sehr ruhig. Mit ununterbrochenem Eifer arbeitete nun Gisela in friedlichen Zeitpunkte, das Christenthum unter den Stämmen der Magyaren recht fest zu begründen und sah auch zu ihrer Banne, wie ihre Gottgeweyhten Städte, die herrlichsten Früchte trugen. —

Köllnern, welchen wir in einer ärmlichen Kammer, der es sogar an der Bequemlichkeit zum Niedersehen mangelte, antrafen. Er glich keinesweges der von ihm hin und wieder gemachten grotesken Schilderung, wohl aber war er hagerer und verfallener als sonst. Sogleich beim Eintreten erkannte und umarmte er uns, erinnerte sich mit vielem Vergnügen an Braunschweig und manche seiner früheren dortigen Freunde, und lenkte dann, auf unsere Frage, ob er denselben nicht bald einen Besuch abstatten würde, das Gespräch sehr leicht und ungezwungen auf die Verfolgungen, welche Frau von Krüdener und Er, des Evangeliums willen, erleiden mußten, welche sie jedoch gelassen ertrügen, eben weil das Evangelium selbst sie ihnen zur Obliegenheit mache. Es sey etwas Unerhörtes — meinte er — daß zu einer Zeit, wo die Bibel in alle Sprachen übersetzt sey, Bibelgesellschaften sich organisiert hätten, und die heilige Allianz existire, Personen, welche die Dürftigen versorgten (zu deren Besten Frau von K. allein in der Schweiz 60,000 Fr. aufgeopfert habe) die Nackten bekleideten und überall nach dem Evangelio handelten, von den Regierungen verfolgt und gleichsam Landes verwiesen würden; so wie man ihnen denn noch eben in Erfurt den Aufenthalt verweigert habe, und hier an Ort und Stelle auf das unbilligste mit ihnen verfare, weil Frau von K. nicht im Stande sey, aus ihren 500 Stunden entlegenen Besitzungen sogleich die nöthigen Gelder zur Stelle zu schaffen. —

(Der Beschluß folgt.)

G i s e l a.

(Fortsetzung.)

Hoch entzückt war Gisela über den siegreichen Ausgang dieser Schlacht, vor deren Beginnen ihr Herz, aus

Besorgniß, die Pflanzgemeinden der christl. Kirchengemeinschaften ausgerottet werden, so bange geschlagen hat. Nicht lange stand es aber an, so erhob sich wieder der mütterliche Oheim Stephans Gyula, der Fürst von Siebenbürgen, wider ihn und das Heil der Kirche. Seine mächtigen Bundesgenossen waren die Pálmaziten und Kean, der Fürst der Bulgaren, die am linken Ufer der Donau wohnten. Doch auch diese Empörung war durch die glückvolle Vermittelung Gisela's, gedämpft worden. Die Oberhäupter der Mißvergnügten, fanden ihren Tod auf der Wahlstädte. Mit eben der Klugheit und Weisheit, wie hier, wußte Gisela, auch ferner die Sache durch dem Ausbruche der Revolution, die bald darauf wieder der Basal Athon (der das Land zwischen der Marosch der Theis, der Donau und Siebenbürgen besaß) so gerichtet hat, so zu leiten, daß aus ihrem furchtbaren Getöse, für den stillen Frieden der aufblühenden Kirche, kein Nachtheil entsprang.

Die trüben Wolken der inuerrlichen Bürgerkriege verschwanden endlich, von den goldenen Strahlen der Friedenssonne verdrängt, an dem Horizonte Pannonia und es sah unter demselben in den folgenden Jahren der Regierung Stephans, bis auf die Zeiten, wo selbst mit seinen Freunden der Herzogen von Bayern und dem Kaiser Konrad, in einer Fehde, die aber bald beigelegt wurde (eines Erbgutes wegen, das Gisela von ihrem Vetter Bruno dem verstorbenen Bischof zu Augsburg zufiel) verwickelt war, sehr ruhig. Mit ununterbrochenem Eifer arbeitete nun Gisela in friedlichen Zeitpunkten, das Christenthum unter den Stämmen der Magyaren recht fest zu begründen. Sie sah auch zu ihrer Wonne, wie ihre Gottgeweyhete, die herrlichsten Früchte trugen. —

Als Gattin, führte Gisela an der Seite ihres frommen Gemahls, die glücklichste Ehe. Einen hellerleuchtenden Glanz, erhielt aber das strahlende Glück ihres Ehelebens im J. 1007. als sie dem Stephan einen Sohn gebahr, der in der H. Luise den Namen Emerich oder Heinrich bekommen hat. Die Vater und Erzieher dieses hoffnungsvollen Prinzen, waren Bonipertus und Gerardus di Sagredo, beyde Mönche von der Regel des H. Benediktus. Unbeschreiblich war die Freude der Eltern, über ihren Sohn. Doch die entzückende Wonne des himmlischen Frohlockens, über ihren Thronerben, durfte die Guten nicht lange erfreuen. Emerich schied schon von dieser Erde (1031) eh er noch das 24. Jahr zurückgelegt hatte. Unvermuthet kam sein Tod. Die Art seines Hinscheidens wird von den Scribenten sehr verschieden angegeben. Vermuthlich starb er an den Folgen einer Gemüthskrankheit. — Dieser plötzliche Tod des Prinzen, war sowohl für den König als die Königin, ein heftiger Schlag, ein Schlag, der nicht nur ihre Herzen, sondern auch die Grundfesten von dem Wohl des pannonischen Staates, auf das gewaltigste erschüttert hat. Er glied in den Gefühl den Pannonia's, einem gewaltig sausen- den Orkan, der den Blütenbaum der christlichen Kirche stark bewegte, und ihr im Sturm eine Wunde beybrachte, die Jahrhunderte lang eiterte, und die nur endlich durch die kräftigsten Heilmittel und Bemühungen, von Rom aus, geheilt werden konnte.

Der geliebte Sohn Emerich war nicht mehr, und von dem Augenblicke an, der seine Seele himmelan geleitet hat, war auch für die Königin Gisela, der Stern der Weltfreuden untergegangen. Sie hatte keine heitere Stunde mehr; denn nichts vermochte sie mehr zubewegen, in den Kreisen der Fröhlichkeit Theil an dem Vergnügen

den
wä
W.
tun
und
fale
ihre
ih
Du

fel
oder
tern
Lage
stren
brach
gang
gelan
allein
und

„
auf
ly hat
„
zwölf
frauen
Könige
und an
St. in

R!

der Welt zu nehmen. In das Kleid der Trauer gehüllt, wählte sie den einsamsten Ort in der Residenz zu ihrem Wohnplatz und betete im Stillen zu Gott um die Erhaltung des christlichen Glaubens unter ihren Untertanen, und um Muth, damit sie getrost den traurigen Schicksalen entgegen gehen konnte, die sie von jetzt an, mit ihren blutigen Schlangengeißeln bedroht und bis an ihr Lebensziel, wie schreckende Phantome, als dem Quaaleareiche, verfolgt hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mittel, frühzeitig Kartoffeln zu erhalten.

Man bringt zu Ende des Januars die Saatkartoffeln in einen warmen Stall und vermischt sie mit Erde, oder setzt sie in warme Keller in sandige Erde. Die letztern treiben munder stark und ihre Reifung bleibt um 14 Tage und länger gegen die erstern zurück. Sobald die strenge Witterung nachläßt, werden die zum Keimen gebrachten Saatkartoffeln gepflanzt, und, wenn sie aufgegangen sind, wie gewöhnlich behandelt. Auf diese Weise gelangen sie schon Anfangs oder doch Ende Julius nicht allein zur völligen Reife, sondern werden auch größer und gewähren eine reichliche Ernte.

Besondere Witterung.

„Anno 1537 ist es so kalt gewesen, daß man auf Petri und Pauli, und auch hernach, den 7. July hat die Stuben einheizen müssen.“

„Zu Ende des Jahrs, ist die Christnacht, und die zwölf Nächte hernach so warm gewesen, das die Jungfrauen auf das neue Jahr, und der Heiligen drey Königetage, von Viole, Kornblumen, Stiffmütterlein, und andern Blümlein, haben Kränke getragen“

(St. in Spangenberg's Mansfeld'schen Chronik. S. 456.)

Titulatur.

Da man schrieb: dem Edlen und Frommen,
Da war Geld und Guth zu bekommen.
Da man schrieb, dem Edlen und Besten,
Da war noch etwas zum besten,
Da man schrieb: dem Hoch-Edelgeborenen,
Da war schon Geld und Credit verloren.

Erster Gebrauch des Pulvers zum Geschütz.

„Das Geschütz haben die Venezianer dieses Jahr (380)
zum allerersten im Kriege wider die Genuesen gebraucht.
(st. in Dresdner Sächsische Chronika S. 373.)

An den Russischen Arzt Petöcz; von Mutterchen N.

Der Kaffee wär' ein schleichend Gift?
Ich pflichte bei, schon halb erblichen,
Indem sich's auf's Genau'ste trifft,
Daßer mir achtzig Jahr, wie ich ihm, nachgeschlichen?
Mke.

*) Aus dem Dresdner Miscellen zur Belehrung und Unter-
haltung. No. 5.

C h a r a d e.

Mein erstes ist das Gegentheil von fern;
Mein zweytes ist ein Fluß, der Wälschlands Fluren nezt.
Die beiden letzten, sonst ein Reich mit einem eignem Herrn,
Sind von Hispanien ein kleiner Theil nur jetzt.
Mein Ganzes kam Europa theuer
Zu stehen, doch ward's feiner satt,
Lenn leider! war's ein Ungehener
Wie kaum die Welt gesehen hat.

Auflösung der Charade in No 13.

Wahrnehmen.
